

Dankesrede von Prof. Dr. h.c. Johannes Schreiter anlässlich der Ernennung zum Ehrenbürger der Stadt Langen/Hessen

Festakt am 27. November 2013 in der Neuen Stadthalle Langen

Lieber, verehrter Herr Bürgermeister Gebhardt, sehr verehrte Frau Wahler-Wunder, liebe Mitbürger, Freunde und Musiker!

Am Anfang meiner Äußerungen soll und muss selbstverständlich der Dank stehen. Er kommt auch diesmal von Herzen. – An erster Stelle gilt er den *Führungskräften* unserer Stadt, vornean den Stadtverordneten, die, laut Presse, in ihrer Sitzung vom 16. Mai die mir heute zuteilwerdende Ehrung *einstimmig* beschlossen haben. Das ist in mehrfacher Hinsicht erstaunlich, denn gerade in der *politischen* Landschaft dürfte die Einstimmigkeit sicher nicht zum Alltäglichen gehören. – Nicht weniger erstaunlich ist aber die weltanschauliche *Toleranz* dieser Entscheidung, denn mittlerweile hat es sich bestimmt herumgesprochen, dass ich der *christlichen* Weltsicht die Stange halte. Darüber werde ich gleich noch etwas ausführlicher sprechen. Es ehrt Sie jedenfalls, dass Sie sich dem derzeitigen Trend der *Diskriminierung* von Christen verschließen. Immerhin bekennen Sie sich damit, wenn auch indirekt, zu den kulturprägenden *Grundwerten* europäischer Staaten.

Wegen dieser meiner Verwurzelung in Christus richtet sich mein Dank natürlich nicht nur an die Initiatoren und *Befürworter* dieser Ehrung, sondern gleichviel an den, der den künstlerischen, den schöpferischen *Umtrieben* Ihres Mitbürgers das dafür nötige genetische Input verlieh. – Schon in meiner Rede anlässlich der Verleihung des Langener Kulturpreises habe ich ja den *Ursprung* aller Kreativität coram publico in den Blick genommen. Dieses „Startloch“ ist nach wie vor bei *dem* zu finden, der das gesamte *Universum* mit seinen Millionen Galaxien in Existenz sprach. Bereits Aristoteles, der ja bekanntlich in einer Kultur *unzähliger* Gottheiten lebte, erkannte, dass der *Ausgangspunkt* der Schöpfung ein ewig präexistenter *Allmächtiger* sein muss. Er äußerte nämlich, *Gott* sei die *unverursachte Ursache aller Ursachen*, d.h., er schreibt sie weder irgendwelchen Göttern noch irgendetwas *Urknallverdächtigem* zu. Ich finde das absolut nachahmenswert.

Auf alle Fälle möchte ich auch heute, das verlange ich mir besonders seit 1983 strikt ab, Ihre Aufmerksamkeit nicht mit faden, gängigen Säuseleien strapazieren, denn damit werden Sie bestimmt von *anderer* Seite bis zum Abwinken bedient. – 1983 war übrigens das Jahr, in dem sich mein Paradigmenwechsel, meine Umkehr zu dem Mann, dem Revolutionär aus Nazareth vollzog. Da hat sich unversehens das „*Cogito ergo sum*“ des René Descartes in ein „*Credo ergo sum*“ verwandelt. – Dieses Credo verneint freilich bei mir keineswegs die Gabe des kritischen Denkens, aber es lässt sich von ihr nicht mehr limitieren. Der Glaube *entgrenzt* halt alles Denkbare. – Wie auch immer, die nötige Bodenhaftung habe ich deswegen sicherlich *nicht* verloren.

Schön, meine offensichtliche Erdung nicht zuletzt auch aus *Ihrem* Munde, lieber Herr Gebhardt, bestätigt zu bekommen.

Mag ja sein, dass manche meine Überzeugungen für *die* eines unverbesserlichen Oldtimers halten: meinetwegen. Nichtsdestoweniger weist jedoch die Gehirnarbeit Schreiters unverkennbare Versatzstücke aus dem öffentlichen „Kopferbrechen“ um das problematische *Heute* auf. In etlichen Publikationen kann man das leicht nachlesen. – Dies als Präludium.

Nun aber endlich zur Sache! Machen Sie sich jetzt bitte auf einiges Unhandliche, vielleicht sogar *Stachelige* gefasst – denn in der soeben verlesenen Laudatio wurde ja bereits vor dem „*streitbaren* Christen“ elegant gewarnt! Als religiöser *Charme*ur würde ich garantiert eine ziemlich *schlechte* Figur machen.– *Also*, los geht´s. Untermauert wurde meine Ehrung mit zwei Fakten. In dem Beschluss-Papier vom 14.03. wird auf meine Verdienste um das *Wohl* und *Ansehen* der Stadt Langen hingewiesen. Mit dem Begriff „Wohl“ wird natürlich geradewegs eine herausragende Facette der *biblischen* Ethik, insbesondere der Maximen *Jesu* angesprochen. Dieses *Wohl der Stadt* ist den Christen – so fehlerhaft sie auch sein mögen – vor allem deshalb nichts Nebensächliches, weil es ihnen das Wort *Gottes* ans Herz legt. Der Apostel Paulus, einstiger Bürger unserer Partnerstadt Tarsus, hat das klar postuliert. In seinem 1. Brief an Timotheus (2,2) schreibt er: „Betet für die Regierenden und für alle, die Gewalt haben“ – also für jene, die über Macht verfügen – „damit wir in Ruhe und *Frieden* leben können“. Genau das tun wir Christen auch für *Langen*. Apropos: kein Geringerer als Reinhold Schneider hält jenes notwendige *verbale* Handeln des Bodenpersonals für das einzige, was noch in der Lage ist, Katastrophen zu verhindern. Sein diesbezügliches Gedicht beginnt mit den Worten: „Allein den *Betern* kann es noch gelingen...“ Deshalb wäre es naiv oder gar ignorant, unsere Hoffnungen in erster Linie und wie gehabt, auf den *wissenschaftlichen* Fortschritt zu setzen.

Gestatten Sie mir bitte noch ein paar *weitere* Statements zur Bibel. Ausgerechnet einer der bedeutendsten Aufklärungsphilosophen, ein Kaliber wie Immanuel Kant, kam nicht umhin, diesem Buch letztgültige Kompetenz zu testieren. Er sagte: „Die Existenz der Bibel, als Buch für den Menschen, ist der größte Gewinn, den die Menschheit jemals erfahren hat. Jeder Versuch, sie zu schmälern, ist ein Verbrechen gegen die Menschheit.“ – Ähnlich der Physiker Werner Heisenberg, der einmal in einem Interview betonte, dass der aufgeklärte Mensch unbedingt Anhaltspunkte *außerhalb* des Schiffes namens Wissenschaft brauche. Und auf die Frage, welche das denn sein könnten, antwortete er: „Das, was in der Bibel steht.“ – Kein Wunder, dass es auch *mich* eines Tages erwischt hat und aus mir plötzlich ein *Bibelfreak* wurde.

Welche Kurzsichtigkeit, wenn dieses unüberbietbare Buch hierzulande mehr denn je für überflüssig gehalten und belächelt wird. Dazu meist noch von Leuten, die darin entweder *nie* oder, wenn´s hoch kommt, nur einige wenige Seiten gelesen, geschweige denn *verstanden* haben. – Sie kennen wahrscheinlich alle den bei Lehrern recht beliebten Satz von dem Buch und dem Kopf. Der hält humorig fest, dass es, wenn ein Kopf und ein Buch zusammenstoßen und es *hohl* klingt, nicht immer am Buch liegen muss. Außerdem werde ich in diesem Zusammenhang unwillkürlich an das ebenso witzige wie hinterhältige Bonmot erinnert: „Lesen gefährdet die *Dummheit*.“ – Zum Stichwort „Dummheit“ abschließend einen leichten Seitenhieb Albert Einsteins, der einmal äußerte: „Zwei Dinge sind unendlich, das Universum und die menschliche Dummheit; aber beim Universum bin ich mir noch nicht *ganz* sicher.“ Machen wir uns doch nichts vor. Mit der hier

angesprochenen Dummheit ist garantiert nicht irgendein *Intelligenzmangel* gemeint, sondern sie beinhaltet letztlich das Sich-Drücken vor dem Verlassen von *Sackgassen*, der permanent anstehenden Umkehr zu unserem *Ursprung*, zu Gott. Die Parabel vom Verlorenen Sohn hat an aktueller Brisanz nicht das Geringste eingebüßt. Es lohnt sich, sie wieder und wieder durchzubuchstabieren.

Wie das bedauerlicherweise so mit der Gottesabstinenz innerhalb unserer Gesellschaften hergeht, bringt eine Aufzählung Antoine de Saint-Exupérys erfreulich ungepolstert auf den Punkt. Ich zitiere: „Wenn Menschen gottlos werden, dann sind die Regierungen ratlos, Lügen grenzenlos, Schulden zahllos, Besprechungen ergebnislos.“ (Geradezu exemplarisch steht dafür m.E. der hanebüchene Weltklimagipfel.) „Dann ist die Aufklärung hirnlos, sind Politiker charakterlos, Christen gebetslos, Kirchen kraftlos, Völker friedlos, Sitten zügellos, Mode schamlos, Verbrechen maßlos, Konferenzen endlos, Aussichten trostlos.“ Alleine unsere Tageszeitungen bestätigen das doch zuhauf. Oder?

Um das Kapitel Ethik abhaken zu können, muss ich noch ein paar letzte Bemerkungen loswerden, selbst auf die Gefahr hin, damit Eulen nach Athen zu tragen. Das Wesen, die Quintessenz jeder Ethik besteht im *Teilen*. Und das bezieht sich selbstverständlich nicht bloß auf die *materielle* Dimension. Zweifellos auch das, was man im *geistigen* Umfeld an Gutem erfahren hat, will *geteilt*, d.h. weitergegeben sein, zum Beispiel das Evangelium Jesu. (Das griechische *eu angelion* heißt ja übersetzt „die gute Nachricht“.) – So gesehen kann es also in der Ethik vor allem nicht um die Befriedigung rein *persönlicher* Wünsche gehen. Sie fokussiert eindeutig das Praktizieren *überindividueller* Werte. Gesagt werden muss ferner, dass die Ethik freilich kein *christliches* Monopol ist. Schon seit eh und je hinterfragt sie unser *Handeln*. Gott hat eben vorsorglich *allen* Menschen das Wissen, besser das *Mitwissen* um seine Kriterien und Anliegen ins Herz geschrieben. Dieser kostbare Navigator *ist*, sofern wir ihn nicht abwürgen, unser Gewissen.

Dass übrigens Kultur und Ethik quasi *symbiotisch* miteinander verbunden sind, gehört zum Gewissensethos des Menschen ganz allgemein. Albert Schweitzer hat dies in seinem Werk „Kultur und Ethik“ ausgiebig behandelt. Folglich dürfte eine gewissenlose Kultur, beispielsweise eine in manchen Labors der Genmanipulation bevorzugte, eher unter einem völlig anderen Begriff firmieren. Mit verantwortbarer *Kultur* hat das doch wohl so gut wie *gar* nichts mehr zu tun.

Ähnlich Ethik-feindlich ist ohne Frage die *Gleichgültigkeit*, wie sie sich in der postmodernen *Mentalität* angesiedelt hat. Wo immer *sie regiert*, ist leider alles *gleich gültig*. – Dann sind hemmungslose Abwässer genauso duldbar wie eine sich für Wesentliches, für *Wahrheiten* einsetzende Kultur. Am Steuer einer derartig *zynischen* Weltanschauung sitzen fast ausnahmslos kulturelle Zwerge. – *Hierzu* noch schnell eine recht schmerzliche Einsicht von Karl Kraus, bedauerlicherweise aber eine ohne *Verfallsdatum*. Sie lautet: „Wenn die Sonne der Kultur niedrig steht, werfen selbst *Zwerge* lange Schatten.“

Will man dieses Kollabieren verhindern, wäre nach meinem Dafürhalten ein neuer Schulterschuß mit den ethischen, wenn auch keinesfalls *nur* mit den ethischen Maßstäben des *christlichen* Glaubengutes unbedingt erforderlich.

Ein *ebenso* gewichtiger Aspekt jener Ethik wäre darüberhinaus die Rückbesinnung auf den Wert der *Stille*. Gerade in *meiner* Werkentwicklung spielt sie eine durchweg fundamentale Rolle. Ich bin jedoch davon überzeugt, daß sich Kunstschaffende *grundsätzlich* zu dieser Nische hin offenhalten sollten, denn allein im Kraftfeld der *Stille* gedeihen augenöffnende, schlüssige Antworten auf die bohrenden *Basisfragen* unserer Existenz. Mehr noch: „Alles *Große* wird in der *Stille* geboren“, so Friedrich Nietzsche. – Fragt sich nur, ob unsere Gesellschaften das unverkennbar *Große*, das *zeitlos* *Große* überhaupt noch *wollen*. Kurzum: Sowie Kunst bzw. Kultur ihre Hellhörigkeit den Verirrungen und Vakuen der Gegenwart entzieht, hat sie ihr *eigentliches* Charisma verspielt. Mit ein bisschen seichter Unterhaltung ist geistige Verwahrlosung todsicher *nicht* zu beheben. Unterhaltung bietet ja im Grunde genommen nur das, was den Menschen *unter* seinem Niveau hält.

Das heißt: Ohne eine Bindung an die Tugend der *Verantwortung* wäre auch die Kunst schlicht und ergreifend überflüssig. Sie würde ihre Kompetenz, ihre Authentizität und ihren aufrüttelnden Sinnstiftungs-Auftrag verraten und nur noch als Zulieferer ästhetischer *Phrasen* dahinvegetieren. – Aus der kompromisslosen Aufrichtigkeit ernst zu nehmender Kunst resultiert schließlich auch ihre Originalität, ihre Unverwechselbarkeit. *Verweigert* sie sich jedoch als Sinnstifter, endet sie gewöhnlich, wie bereits Kant anmerkte, im „originalen *Unsinn*“. (Vgl. Karl Otto Jung, aus: „Opus“, Kulturmagazin No. 32, Jul./Aug. 2012.) – Wie sehr sich übrigens die Menschen derzeit nach einer ribbelfesten Sinngebung für ihr Leben *sehnen*, geht aus einer Untersuchung des *Spiegels* (von 2012) erschreckend klar hervor. Dort erfährt man, dass auf dem deutschen Sinnmarkt jährlich 25 Milliarden Euro umgesetzt werden. Fast an jedem Wochenende findet hierzulande eine Esoterikmesse statt. Im neuen „Sinnmarkt“, so „Der Spiegel“, stünde demnach nicht mehr *Gott* im Mittelpunkt, sondern die *Entspannung*. – Meine Damen und Herren, brauchen wir denn wirklich nicht entschieden *mehr*? – Anscheinend hat Napoleon doch nicht übertrieben, als er von sich gab, dass die Leute einfach *alles* glauben, es dürfe nur nicht in der Bibel stehen.

Höchste Zeit nun auch das *zweite* Argument zur Begründung meiner heutigen Ehrung – „*das Ansehen für die Stadt*“ ein wenig abzuklopfen.

Zunächst folgendes: Dieses *Ansehen* muß ich schon wieder teilen, denn die Verwirklichung unseres inzwischen weithin beachteten Museums für zeitgenössische Glasmalerei wäre höchstwahrscheinlich auf der Strecke geblieben, wenn sich nicht unser wendiger und zielstrebigere Kulturamtsleiter Joachim Kolbe und die für ein solches Projekt zuständigen Gremien so entschlossen dafür eingesetzt hätten.

Nebenbei gesagt: Was mir heute hier wiederfährt, darf gewiß nicht nur der *Person* Schreiter gelten, sondern damit wird gleichzeitig ein Segment der Kultur umarmt, das sich in der Regel jeder Verzweckung verschließt. Integere Kunst hat es nun einmal so an sich, einer betont profitorientierten Konsumwüste wie der gegenwärtigen den Rücken zu kehren. – Somit haben wir es hinsichtlich dieser Ihrer Ehrenbürger- Entscheidung für einen *Maler* zudem mit einem Bekenntnis zur Vorrangigkeit *geistiger* Werte zu tun. Und das wiederum ehrt *Sie*, die Stadtverordenten.

Weiter: Die *andere* Hälfte des besagten sogenannten *Ansehens* bezieht sich vermutlich auf mein internationales Renommee als Künstler, das, einmal am Rande bemerkt, nicht

erst durch meine Aktivitäten auf dem Gebiet der *Glasmalerei* zustande kam. Bereits meine *Brandcollagen* und *Radierungen* hatten das auf dem Kerbholz.

Zwar beginnt mit der „Geburt“ dieser Collagen nicht gerade eine Art Bilderbuch-Karriere. Oh nein, meine künstlerische Bergwanderung war und ist zum Teil auch jetzt noch mit allerlei Querschlägen und Ablehnungen gut durchwachsen. Kein Grund, so etwas schön zu reden. – *Aber*, das Positive und die *Gnade* dominieren in meiner Biographie nach wie vor.

Dankbar bin ich außerdem für das zunehmende Interesse, das meinem *theoretischen* Engagement entgegengebracht wird. Hauptsächlich in den zwei Bänden unter dem Titel „Wortfenster“ wird Ihnen der *verbale* „Querdenker“ Schreiter vorgestellt. – Mir scheint, als könne ich meine Vortragstätigkeit, die mir ununterbrochen Einladungen an Universitäten, Akademien, Hochschulen oder Museen im In- und Ausland bescherte, immer noch nicht an den Nagel hängen. Erst voriges Jahr wollte man mich wieder zu Vorlesungen an einige Universitäten, diesmal nach Südkorea, locken. – Übrigens: Ich habe da einen *Verdacht*. Anscheinend kriegt jeder, dem der Ruf vorausseilt, kein *Blatt* vor den Mund zu nehmen, just *deswegen* solche Einladungen ab. Wer also gerne ständig auf Achse sein will, weiß nun, womit er das am schnellsten ins Rollen bringen kann.

Spaß beiseite!

Wie auch immer: Die Ruhe zur *Sammlung*, die Aufladung zu neuen herausfordernden Abenteuern in Wort und Bild, fand ich in Langen – in meiner zweiten *Heimat*. Hier kam es definitiv zur *Vertiefung* meiner Begabungen.

Hier konnte ein *Œuvre* heranreifen, das bis heute in der Lage ist, Impulse zu vermitteln und bildnerische *Maßstäbe* zu setzen.

Jenen dafür unverzichtbaren schöpferischen *Frieden* behütet seit fünf Jahren, nach dem Heimgang meiner treuen Frau Edith, meine wundervolle *Barbara* wie ihren Augapfel. Hinzu kommt freilich die Geborgenheit in meinem *Glauben*. Diese Trias von Heimat, ehelicher Harmonie und Glauben sind das Fundament für die Grundgestimmtheit meiner Kunst, die – unser verehrter Herr Bürgermeister sprach das ja vorhin schon an – in der *Stille*, der *Ordnung* und im *Sinn* zum Ausdruck kommt.

Wie sehr ich mich tatsächlich schon nach wenigen Jahren in Langen *wohl* fühlte, mag ein Angebot illustrieren, das Ende der 60er-Jahre auf mich zukam. Ich erhielt damals einen Ruf an die TU nach *Berlin*, garniert mit ungewöhnlich attraktiven Extras. – Nichtsdestoweniger: Nachdem ich die übliche Antrittsvorlesung hinter mir hatte, eröffnete ich dem verblüfften Lehrkörper meine unerwartete Absage. – Das heißt, die Schreiters brachten es einfach nicht fertig, das neue, liebgewordene *Langener* Nest im Stich zu lassen.

So – damit Sie nicht auf Ihren Stühlen festwachsen, komme ich nun wirklich zum Schluss meiner vermutlich mit viel zu vielen Appellen und Herzdrückern gespickten Rede. Gleichwohl hoffe ich, dass sie genug an Provokationen enthielt, die Sie noch eine Weile auf Trapp halten.

Was ich uns *allen* und den europäischen Staaten generell wünsche, *ist*, dass die längst anstehende Umkehr aus weltanschaulichen Sackgassen nicht auf die lange Bank geschoben wird. Zur Rückkehr in die Vernunft *christlicher* Werte gibt es m.E. keine echte *Alternative*. Worauf, um alles in der Welt, *warten* wir eigentlich noch? – Ein beachtlicher

Trost ist, dass der „Chef“, dem *ich* vertraue, auch in punkto *Geduld* unvergleichlich ist. Darum denke ich, gibt es keinen Grund, der Hoffnungslosigkeit aufzusitzen, jener zu fürchtende „Point of no return“ könne vielleicht schon überschritten sein.

Mir, den Langenern und den Glasmalerei-Fans weltweit wünsche ich, dass unser Museum und die Johannes-Schreiter-Stiftung auch in Zukunft unterstützt und ausgebaut werden können. Sie müssen der Öffentlichkeit unbedingt erhalten bleiben. Bitte setzen Sie sich nicht zuletzt auch *dafür* ein!

Und jetzt plage ich Sie nur noch mit meinem Dank für Ihr beispielhaftes Hinhören. – Endlich dürfen Sie nun das letzte Drittel des Abends genießen. Viel Vergnügen!